

In freier Stunde

Die Frau vom Heidbrinkhof

Roman von Marie Schmidtsberg

(14. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

„Wer hat dir denn damit das Herz schwer gemacht? Etwa auch Boltmann? Ja? Nun, dann hättest du dir ja gleich denken können, daß es nicht so schlimm ist. Boltmann kann es noch immer nicht verwinden, daß ich Hanns ihm vorgezogen habe,“ sagte sie lächelnd.

„Dann ist es ja gut, Kind.“ Aufseufzend wandte der Alte sich zum Gehen. So ganz beruhigt war er trotz Margrets Versicherung immer noch nicht.

Das krampfhaft festgehaltene Lächeln um Margrets Lippen erlosch, als sie allein war. Sie stand eine Weile regungslos mit hängenden Armen. Dann ging sie langsam zurück zu dem Kinde. Ihr Gesicht grub sich neben dem des Kleinen in die Kissen.

„Habe ich das um ihn verdient, daß er so wenig Vertrauen zu mir hat?“ Sie sprach zu dem Kinde, als könne es ihren Kummer verstehen. „Wenn ich ihn nicht so lieb hätte, und wenn ich dich nicht hätte —! Du mußt mir helfen; wir wollen ihn halten, wir beiden —“

Margret fuhr plötzlich empor und hob lauschend den Kopf. Sie hörte von draußen Räderrollen; ein Wagen fuhr auf den Hof. Wer mochte denn da gekommen sein? Rasch gab Margret dem Kleinen ein paar Spielsachen, ordnete ihr Haar und ging, um nachzusehen.

Auf dem Hofe hob Hanns eben sein Fahrrad von Langewegs Federwagen, und dieser sagte gerade:

„So, Heidbrink, du bist ja nun zu Hause, und nun will ich machen, daß ich auch heimkomme.“

„Nein, nein,“ protestierte Hanns, „erst kommst du mit herein und trinkst eine ordentliche Tasse Kaffee.“

„Nun ja, wenn du meinst —“

Margret war erstaunt hinter der Dielentür stehen geblieben. Wie kam Hanns denn nur zu diesem unangenehmen Menschen, der ihr so unsympathisch wie nur möglich war? Anscheinend hatten sie zusammen gezecht, denn ihre Bewegungen waren ein wenig unsicher. Ohne sich den beiden Männern gezeigt zu haben, ging sie in die Küche zurück und unterrichtete die alte Lene von ihrer Ankunft.

Währenddessen kamen Hanns und Langeweg ebenfalls ins Haus. Auf der großen Diele blieb Langeweg stehen.

„Donnerwetter, was hast du für einen prachtvollen Viehbestand! Meine mageren Kracken dürfen sich nicht daneben sehen lassen. Ja, ja, das kommt davon, daß du eine so tüchtige Frau hast. Aber wo steckt die Frau

Gemahlin denn eigentlich? Sie hat sich wohl in ihre Gemächer zurückgezogen?“

„Margret hat sicher noch nichts von unserer Ankunft bemerkt,“ entschuldigte Hanns.

„Das scheint so. Sonst hätte sie dich doch sicher bei deiner Heimkehr freudig begrüßt.“

Margret hatte in der Küche jedes der hämischen Worte verstanden. Das Blut stieg ihr in die Wangen. Wie kam dieser Mensch dazu, in einem solchen Tone von ihr zu sprechen?

„Ich gehe in die Wohnstube. Du kannst die beiden ja hereinschicken,“ sagte sie zu Lene und verließ rasch die Küche.

Wenige Minuten später hörte sie Hanns auch schon ungeduldig rufen.

„Margret! Wo steckst du denn eigentlich?“

Da öffnete sie ruhig die Stubentür.

„Hast du denn nichts von unserer Ankunft gehört?“ fragte er mit unverkennbarem Aerger in der Stimme. Seine Augen flackerten und Margret merkte, daß er ziemlich viel getrunken hatte.

„Entschuldige, wenn ich euch nicht genügend Beachtung geschenkt habe. Guten Tag, Langeweg.“

Dieser bemerkte sehr wohl, daß der leise Spott in ihren Worten ihm galt. Mit einem süßlichen Lächeln kam er näher.

„Guten Tag, Frau Margret. Ich bitte um Verzeihung, daß ich so unvermutet ins Haus falle. Ein Zufall führte mich mit Hanns zusammen —“

„O bitte, das hat nichts zu sagen. Kommt nur herein und macht es euch bequem.“

„Das Mittagessen ist wohl kalt? Ich habe Lene schon gesagt, daß sie uns Spiegeleier bereitet. Und dann sorg, bitte, für einen guten Kaffee,“ sagte Hanns, durch den feinen Spott in Margrets Wesen entwaffnet, ein wenig freundlicher.

„Gern. Soll ich nicht auch Lisbeth Wellermann anrufen? Sie wird sich gewiß freuen, ihren Verlobten hier zu treffen und gern zu einem Plauderstündchen herüberkommen.“

Wieder fühlte Langeweg die leise Ironie in Margrets Wesen nur zu deutlich, und er knirschte heimlich mit den Zähnen. Außerlich aber war er ganz Liebenswürdigkeit.

„Das ist ja ein famoser Gedanke, aber es hat wohl keinen Zweck, ihn auszuführen. Ich wollte gleich auf dem Rückwege bei Wellermanns vorbeifahren und sehe Lisbeth also ohnehin noch.“

„Schade, aber dann hat es allerdings keinen Zweck.“

Margret ging an den Männern vorbei in die Küche, während diese sich nun in die Stube begaben, wo Hanns dem anderen nicht ohne Stolz seinen Jungen zeigte.

Langeweg tat begeistert.

„Aber das ist ja ein ganz prächtiger Kerl! Donnerwetter ja! Was meinst du, Heidbrink, verlohnt es sich um den nicht schon, ein bißchen zu wagen?“

Er zwinkerte verständnisinnig mit den Augen. Hanns wurde einer Antwort überhoben, denn Margret kam und servierte das Essen. Sie brachte nachher auch den Kaffee und trank eine Tasse mit. Als sie aber merkte, daß Langeweg gar nicht ans Fortgehen dachte, als Hanns schließlich noch eine Flasche Wein aus dem Keller holte, da ließ sie die beiden allein. Den Kleinen nahm sie mit herüber in die Küche.

Es dunkelte bereits stark, als Langeweg sich endlich zur Heimkehr entschloß. Er verabschiedete sich wortreich von Margret. Hanns begleitete ihn zum Wagen. Die Gesichter der beiden Männer waren stark gerötet, und ihr Lachen und Sprechen klang überlaut.

Margret erwartete die Rückkehr ihres Mannes im Wohnzimmer. Sie verlangte nach einer Aussprache. Als aber Hanns nach einer ganzen Weile endlich kam, sagte er nur kurz und mit unterdrücktem Sähen:

„Ich bin müde und gehe zu Bett.“

Der Kopf brummte ihm, und er hatte keine Lust, jetzt noch durch sein Geständnis eine Szene herauszubeschwören. Das hatte ja schließlich auch bis morgen noch Zeit. Er wollte zur Tür gehen, aber da trat Margret ihm rasch in den Weg.

„Hast du mir vorher nichts zu sagen?“ fragte sie ernst

Hanns stüzte. Was war das? Ein unsicherer Blick in ihr Gesicht sagte ihm genug. Margret wußte bereits von dem Landverkauf! Er lachte kurz auf.

„Was soll ich dir denn noch sagen? Du bist ja scheinbar schon bestens unterrichtet. Aber wenn du es denn noch einmal von mir hören willst: Ja, es ist so; ich habe ein Hektar Land verkauft. Wer hat es dir denn zugetragen?“

„Vater war hier. Er wußte es von Boltmann!“

„Auch das noch! Was hatten diese Philister sich um seine Angelegenheiten zu kümmern!“

„Und da hatte er natürlich nichts Eiligeres zu tun, als dir die Sache unter die Nase zu reiben!“ machte Hanns seinem Aegerer brüsk Luft.

„Er wollte nur eine Bestätigung hören und konnte unmöglich ahnen, daß ich von dem ganzen Verkauf nichts wußte.“ Margrets Stimme zitterte. „Es hat mir sehr weh getan, Hanns, daß du es nicht für nötig gehalten hast, eine so wichtige Angelegenheit vorher mit mir zu besprechen und daß ich erst durch andere Leute davon erfahren habe.“

„Daran trägst du selbst die Schuld, weil du eben kein Verständnis für mich hast. Und übrigens ist es ja wohl mein Land und nicht deines, und ich kann damit machen, was ich will! Ich brauche deine Erlaubnis nicht!“ rief er gereizt.

Der reichlich genossene Alkohol brachte sein leicht erregbares Blut in Wallung. Gerade weil er fühlte, daß er unrecht hatte und es doch nicht zugeben wollte, auch vor sich selbst nicht, geriet er immer mehr in Erregung.

Margrets Wangen waren sekundenlang kalkweiß, um sich dann mit glühender Röte zu überziehen. Aber ihre Stimme klang trotzdem ruhig, und ihre Augen suchten seinen flackernden Blick festzuhalten.

„Es ist dein Land, da hast du recht,“ sagte sie. „Ich

habe dir keine Handbreit zugebracht und bin ganz arm. Doch das hast du von Anfang an gewußt, und deshalb sind deine Worte unberechtigt. Aber du hast einen Sohn, einen Erben und deshalb Verpflichtungen —“

„Schweig!“ schrie er sie in ausbrechender Wut an. „Ich will nichts mehr hören, verstehst du! Ich habe deine Moralpredigten satt! Gründlich satt!“

Er schob sie zur Seite. Mit einem lauten Knall schlug die Tür hinter ihm ins Schloß.

Seit diesem Tage klappte ein merklicher Riß zwischen den beiden Eheleuten. Hanns hatte sich zwar am nächsten Morgen entschuldigt und Margret um Verzeihung gebeten, aber trotzdem fanden sie den alten herzlichen Ton zueinander nicht wieder. Hanns schämte sich zwar ein wenig, aber schließlich — Herrgott, in der Ehe kann man eben nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen! Außerdem hatte er den Kopf jetzt voll von neuen Plänen und Gedanken. Also gab er sich weiter keine Mühe, Margret auch innerlich wieder näher zu kommen.

Die junge Frau hatte tapfer ihre Bitterkeit und ihren gekränkten Stolz niedergekämpft. Ihre Liebe fand viele Entschuldigungsgründe für Hanns. Und schließlich — welche Ehe blieb wohl von solchen kleinen Stürmen verschont?! So bemühte sie sich denn ehrlich, das alte, innige Verhältnis wieder herzustellen. Aber mit dem feinen Instinkt der liebenden Frau fühlte sie bald, daß Hanns sich wenig um ihre Bemühungen kümmerte, ja, sie nicht einmal zu bemerken schien. Er schien meistens mit seinen Gedanken ganz wo anders zu sein. Irgend etwas schien ihn intensiv zu beschäftigen, und sehr bald mußte Margret erfahren, daß es eine Macht gab, die imstande war, ihr den Gatten zu entfremden und aus dem Hause zu treiben. —

Schon am Dienstag der folgenden Woche sprach Justus Langeweg wieder auf dem Heidbrinkhof vor. Im Kreisstädtchen sei Viehmarkt; ob Hanns mit wolle, er habe ja davon gesprochen. Und man müsse sich doch über die Viehpreise unterrichten. Margret war unangenehm überrascht, aber Hanns sagte sofort zu. Er zog sich rasch an und fuhr mit.

Es wurde wieder sehr spät, bevor er zurückkam. Margret wollte sich gerade zu Bett begeben. Er entschuldigte sich mit ein paar nichtsagenden Worten und tat am nächsten Tage, als sei nichts vorgefallen.

Am nächsten Sonntage ging Hanns unter einem Vorwande zum Dorf, und Margret erfuhr durch Zufall, daß er wieder mit Langeweg zusammen gewesen sei. Ein seltsames Gefühl der Beklemmung bemächtigte sich ihrer, das sich sehr bald noch verstärkte, denn in den nächsten Wochen kam Langeweg oft ins Haus, und immer nahm er Hanns entweder mit oder verabredete sich mit ihm. Und fast jedesmal kam Hanns von einem solchen Beisammensein sehr spät heim. Er entschuldigte sich deswegen schon längst nicht mehr und tat, als wäre alles ganz in Ordnung.

Margret machte ihm keine Vorwürfe, weil sie wußte, daß sie ihn damit erst recht aus dem Hause trieb. Sie suchte ihn vielmehr durch doppelte Liebe zu halten. Sie widmete sich ihm mehr denn je und umgab ihn, wenn er daheim war, mit Behaglichkeit und Fürsorge. Sie brachte sogar den Kleinen früher als sonst zur Ruhe und versuchte, die traute Zweisamkeit jener wundervollen Abende im ersten Jahre ihrer Ehe wieder herzustellen. Leider mit wenig Erfolg. Margret Heidbrink schien plötzlich den Schlüssel zu dem Wesen ihres Gatten verloren zu haben. Fast schien es ihr manchmal, als sei ihre Liebe und Zärtlichkeit ihm lästig. Etwas Fremdes, seltsam Unruhiges war in seinem Wesen.

(Fortsetzung folgt.)

Seltame Geschehnisse

Aufgezeichnet von Frix E h w e.

I.

In der guten alten Zeit, als der Dritte Fall, der so männlich aufsteilende, noch uneingeschränkt zu Recht bestand und von „trotzdessen“ und „dank dessen“ niemand zu träumen wagte: Zu dieser Zeit also geschah es, daß ein Tierbändiger mit einem herrlichen Löwen die Lande durchzog.

Infolge eines Versehens, das wohl nie aufgeklärt werden wird, geriet eines Tages unter das Löwenfutter ein Sprachlehrbuch, das der Löwe, durch die Gefangenschaft abgestumpft gegen Naturwidrigkeiten, vielleicht auch von Hunger verblendet, unbesehen verschlang.

Bei der allabendlichen Vorführung nun betrat der Tierbändiger den Käfig und begann die gewohnte Ansprache, in der er einem hochzuverehrenden Publico die Kosten des Unternehmens darzulegen pflegte, um jeden einzelnen davon zu überzeugen, daß für den Eintrittsgroschen Ueberwert geboten würde. Diesmal kam er bis zu dem Satz: „Dieser Löwe kostet mich ...“

Hier aber tat bei dem Löwen die verschlungene Sprachlehre mit furchtbarer Plöchlichkeit ihr Werk: Er erkannte das Recht, das ihm der, wenn auch falsch angewandte, Vierte Fall gab, sprang brüllend zu und kostete den Tierbändiger in der Tat. Es ist leider anzunehmen, daß er ihn überaus wohlschmeckend fand.

Der Tierbändiger hatte nun, im Löwenmagen, wohl Gelegenheit, sich mit der Sprachlehre vertraut zu machen.

Doch es war zu spät.

II.

In einem Dorfgasthaus hatten sich eines schönen Wochenendes zwei Fremde verirrt. Um den großen Stammtisch war die Kunde der Ortsingeseffenen zu feierabendlichem Umtrunk versammelt. Denen wollte es übel behagen, daß die Neuankommlinge aus ihrer Geringschätzung für das ländliche Leben so gar kein Hehl machten: „So ein Dorf? ... na ja ... mal übers Wochenende ganz nett — aber immer da leben? Nicht in die Hand!“ So etwa verlautbarten sich die Fremden und merkten nicht, daß am Stammtisch eine stumme Beratung geführt wurde, wie man es ihnen am besten heimzahlen könnte, durch schlichten Hinauswurf oder sonstwie. Endlich nahm der Förster das Wort und meinte, nach schicklicher Einleitung, er habe eine Frage auf dem Herzen: Biete man einer Kaze gleichzeitig Senf und Wurst an — wonach werde sie da wohl zuerst schnappen? Nach der Wurst, meinten die Herren? Nun, er wolle ein Fäßchen Bier auf das Gegenteil wetten! Abgemacht? Gut!

Nun griff der Förster vom Teller des einen Fremden mit der Linken ein Würstchen, fuhr mit dem Zeigefinger der Rechten tief in den Senf und lockte den Hauskater. Raum war das Tier, starr auf die Wurst äugend, herangekommen, da hielt sie ihm der Förster vor die Nase, strich ihm aber zugleich den Senf unter den Schwanz.

Der Kater nun, von dem Gewürz behelligt, bog sich unverweilt zum Halbmond und leckte den Juckreiz fort, ehe er die noch immer angebotene Wurst ergriff. Somit war die Wette für den Förster und das Dorf gewonnen. Die Fremden hatten wohl oder übel das Bier zu zahlen — mit-trinken aber wollten sie nicht.

III.

Cuneo ist ein Städtchen, das sich vor alten Zeiten einer doppelten Berühmtheit erfreute: einmal wegen der schildbürgerhaften Pfiffigkeit seiner Bewohner, dann aber wegen der Aehnlichkeit mit Turin, der großen Schwester.

Nun hatte ein Bürger von Cuneo eine Reise nach Turin zu tun, was damals noch zu Pferde oder Maulesel zu geschehen hatte. Die Mitbürger wußten nicht genug zu sagen von der großen Aehnlichkeit zwischen den Städten, die er nun selbst feststellen würde. Die Gattin aber warnte ihn vor den Gefahren der Fremde, wo die Frauen schön seien und von leichten Sitten.

Der gute Bürger dankte den Nachbarn, küßte beschwörend sein Weib und ritt von dannen. Der Weg war heiß,

der Weg war lang. Nach drei Stunden, in der Hälfte etwa, beschloß der Bürger eine kurze Rast, stieg aus dem Sattel und verweilte ein wenig im Schatten eines Baumes, aus Gründen, die nichts zur Sache tun. Das Reitteir blieb indessen nicht stille stehen, sondern machte kehrt. Der brave Bürger merkte es nicht, stieg wieder auf und trabte los — den gleichen Weg zurück.

Nach drei weiteren Stunden tauchten die Häuser von Cuneo wieder auf. Der Bürger natürlich mußte sie für Turin halten und war nun doch erstaunt über die Aehnlichkeit: „Wahrhaftig,“ murmelte er vor sich hin, „die Nachbarn haben nicht gelogen! Wüßte ich nicht, daß ich nach Turin komme, ich dächte wirklich ich käme nach Cuneo.“

Das Reitteir drängte dem Stalle zu und brachte den Bürger in scharfem Trabe in seine Gasse. Als rechter Sohn seiner Stadt wunderte er sich nicht, daß die Aehnlichkeit bis ins letzte ging, bis zu den Löchern im Pflaster und zu dem schmiedeeisernen Innungszeichen über des Nachbarn Amadeo Türe.

Da war er vor seinem Hause. Im Fenster des ersten Stockwerks erschien Teresa, sein Weib, ihren jungen Freund neben sich. Als sie den Gatten erkannte, schrie sie auf: „Biacomo, Du bist's?“

Er aber, wenngleich doch etwas erschreckt von soviel Aehnlichkeit, blieb fest, wies mit stolzer Gebärde die vermeintliche Lockung zurück, rief hinauf: „Mich kriegst Du nicht!“ Und ritt vorbei.

Der Salamander

Von Andreas Holzer

Die Schiffsglocke glaste die achte Morgenstunde. Die Passagiere hatten sich in dem großen Speisesaal verammelt. Nur wenige befanden sich an Deck und starrten zu den in Nebel gehüllten Wolkenstrazern hinüber. Schlepddampfer tauchten auf. Wie kleine geschäftige Ameisen nahmen sie sich neben dem Riesen aus, den sie zum Pier bugieren sollten. Pfeilschnell kam ein großes Motorboot herangeschossen. Es hielt dicht an der Bordwand; mehrere Männer in Uniform erklimmen mit Affengeschwindigkeit die Strickleiter und befanden sich im nächsten Augenblick an Bord des Dampfers.

Der Passagiere im Speisesaal bemächtigte sich, obchon das Erscheinen der Hasenpolizei nichts Ungewöhnliches war, eine unerklärliche Erregung. Ganz plötzlich lag etwas in der Luft, das allen Herzen einen schnelleren Rhythmus befaß. Unwillkürlich waren alle verstummt. In dem großen Raum herrschte eine bange Stille. Plötzlich erklang ein heiseres Gebrüll.

Alle Köpfe wendeten sich rudertartig in die Richtung des Schreies. Auf dem stark erhöhten Podium, das sonst der Schiffskapelle diente, stand ein einzelner Mann. Keiner der Passagiere konnte sich erinnern, diese unheimliche Erscheinung in dem hochgeschlossenen, düster-schwarzen Ueberrock, der sich an der Brust des Mannes merkwürdig bauschte, während der Reise gesehen zu haben.

„Keinen Schritt weiter!“ rief mit heiserer Stimme die gespenstische Gestalt oben auf dem Podium.

Das Gesicht der Hasenpolizisten spiegelte deutlich ihre Ueberraschung.

„Wer ist der Mann?“ wandte sich ihr Anführer an den zweiten Offizier, der sie begleitete. Ehe noch dieser zu antworten vermochte, schrie der Mann auf dem Podium: „Ich bin der Tod!“

Jemand lachte auf. Doch das Lachen fand kein Echo und brach jäh ab.

„Kommen Sie sofort herunter!“ befahl ärgerlich der zweite Offizier. Der Mann rührte sich nicht. Der Schiffsoffizier, gefolgt von den Hasenpolizisten, eilte auf das Podium zu.

„Stehen bleiben, oder das Schiff steigt in die Luft!“ donnerte ihnen die Stimme des Unbekannten entgegen. Er hatte blickartig seinen schwarzen Mantel aufgerissen. Der zweite Offizier und die ihm Nachfolgenden erstarrten zur Salzsäule. Jeder von den Männern hatte die kleinen Behälter, die sich wie ein Gürtel um die Brust der düsteren Gestalt oben auf dem Podium reiheten, erkannt. Sie enthielten einen furchtbaren Sprengstoff: Nitroglycerin!

Das Gesicht des Mannes auf dem Podium verzog sich zu einem teuflischen Grinsen. Er war sich seiner Macht voll auf bewußt. Er war tabu! Keine Hand durfte ihn berühren, keine Kugel niederstrecken. Stürzte er, kam der hochbrisante Sprengstoff zur Explosion, und mit ihm floß das halbe Schiff in die Luft.

Mit vor Entsetzen geweiteten Augen starrten alle Anwesenden hinauf auf das Podium. Oben der Mann holte jetzt

aus seiner Tasche einen kleinen Hammer, wie ihn die Geologen zur Gesteinsprobe benutzen. Spielerisch hob er das zierliche Werkzeug. Die Menge spürte deutlich den Hauch des Todes. Der zweite Offizier, der dem Manne auf dem Podium am nächsten stand, tat einen Anjak zum Sprunge. Doch sein erhobenes Bein blieb in der Luft stecken und sank ohnmächtig herab. Eine Geste des Mannes auf dem Podium und noch mehr sein Blick, in dem der Wahnsinn lag, verrieten deutlich, daß der kleine Hammer auf den Sprengstoff niedersausen würde, ehe jemand ihn daran zu hindern vermochte.

„Kommen Sie, bitte, herunter!“ sprach mechanisch der Schiffs-offizier. Seine Stimme klang heiser und ihm selbst fremd.

„Herunter?“ höhnte der Mann auf dem Podium. „Hinauf! Hinauf in den Himmel fliege ich . . . und ihr alle sollt mich begleiten! So — wir kommen . . .“ Er hob den Hammer.

In dieser Sekunde vor Eintritt der entsetzlichen Katastrophe zerbrach die Stille des Todes das leise Schluchzen einer Frau. Der erhobene Hammer in der Hand des Wahnsinnigen blieb in der Luft stecken. Die Miene des Mannes entspannte sich, er lauschte verzückt. Es war, als ob er Engel musizieren hörte. „So!“ murmelte er. „So, Liebling! Ich dachte, du wärest im Himmel . . .“ Langsam und mit heiterer Miene schritt er die Stufen des Podiums hinab.

Im nächsten Augenblick befand er sich in einem Schraubstod aus sechs Paar Händen. Die Fäuste des zweiten Offiziers und der Hafenpolizisten verkrampften sich in seine Arme und hielten ihn wie festgenagelt. Doch der Mann veruchte gar nicht, sich zu wehren. Einer der Polizisten entfernte mit unendlicher Sorgfalt und Vorsicht die Sprengstoffbehälter von seiner Brust.

Erst jetzt wich die tödliche Spannung der Passagiere. Hysterische Schreie, Lachen und Weinen durchzitterten die Luft. Als die kleinen Behälter mit ihrem furchtbaren Inhalt sich schon im Polizeiboot befanden und dieses sich mit lautem Sirenengeheul entfernte, beruhigte sich allmählich die Menge.

Der Wahnsinnige befand sich bereits wohlbehütet im Lazarettraum des Schiffes. Er war ein Passagier der zweiten Klasse. Er hatte sich in einem ostindischen Hafen auf den Dampfer eingeschifft. Der Mann war von Beruf ein „Salamander“. So nennt man die furchtlosen Männer, die mit Hilfe von Sprengstoff brennende Ölquellen löschen. Er hatte vor kurzem seine Frau verloren. Nur der Umstand, daß der Wahnsinnige in dem Aufschluchzen einer Reisenden die Stimme seiner toten Frau zu erkennen wähnte, rettete zahlreiche Passagiere im allerletzten Augenblick vor einem entsetzlichen Tod.

Zum Kopferbrechen

Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6	7
		8		9		
10	11		12			
13		14		15	16	
		17	18			
19	20	21		22	23	24
		25	26			
27	28		29	30	31	
		32		33		
34			35			
		36		37		

Bedeutung der einzelnen Wörter a) von links nach rechts: 1 Schweizer Kanton, 4 Hauch, 8 Teil des Kopfes, 9 Brettspiel, 10 deutscher Strom, 12 Mißgunst, 13 südamerikanischer Strom, 15 Befestigungsmittel, 17 Name mehrerer deutscher Kaiser, 19 deutscher Strom, 22 Schiffsgerät, 25 große Wasserfläche, 27 Gesetzesübertreter, 29 zugefeilte Menge, 32 Röhengerät, 33 erregendes Moment, 34 Pferd, 35 Bad in Belgien, 36 Laubbaum, 37 holländischer Maler;

b) von oben nach unten: 2 nordisches Literaturdenkmal, 3 Drama von Ibsen, 4 Amtstracht, 5 amerikanischer Erfinder, 6 Schädling, 7 Werkzeug, 10 musikalisches Bühnenwerk, 11 Planet, 14 Tonabstand, 16 Inselbewohner, 18 Verpackungsgewicht, 20 Raubfisch, 21 kleine Mahlzeit, 23 Teil des Weines, 24 bekannter Zirkusdirektor, 26 Hülsenfrucht, 27 Stachel, 28 Teil des Hauses, 30 Fischfett, 31 Nebenfluß der Seine. 36858

Rösselsprung

	ver	ver	an	eh	ge	und	ge	
gut	bers	goe	bo		sich	nen	nicht	neu
the	lo	luft	re	von	rasch	es	nen	win
be	ver	zen	dtch	ver	zen	te	mußt	ser
sen		lo	mußt		gang	sin		ten
lo	sin	et	wolf	be	mut	lo	bei	ren
ren	ren	ver	nen	ruhm	es	da	die	win
tes	ren	da	was		ver	ge	lo	wer
lo	al	viel	wär'	ver	den	nen		98241

Umstellrätsel

Kain — Rosa, Otto — Oran, Raub — Niet, Lear — Wind, Land — Inge, Aino — Dina, Odo — Paul, Saum — Ries, Kram — Else

Die Wortgruppen sind so zu verschmelzen, daß je ein siebenbuchstabiges Wort nachstehender Bedeutung entsteht und je ein Buchstabe übrigbleibt. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter und die übrigbleibenden Buchstaben nennen, in der angegebenen Reihenfolge gelesen, je eine Saarstadt.

1 Musikinstrument, 2 Stadt in Kanada, 3 Antriebsmaschine, 4 deutscher Dichter, 5 Alpenart, 6 Staat der USA, 7 Raubtier, 8 bekannter Hummist, 9 Form der Verbung. 37201

Geheimchriftsprügel.

9 6 — 15 11 14 12 — 18 3 2 — 9 11 13 — 15 13
3 9 4 5 — 1 11 9 — 16 10 13 11 4 8 12 — 18 3 2 —
9 11 13 9 18 — 12 2 17 6 12 — 1 11 9 — 7 2 14 9
11 12 — 18 3 2 — 9 11 18 9 18 — 15 9 18 3 6 6 —
1 7 6 — 6 4 8 17 9 18 9

Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen und ergeben bei richtiger Lösung einen Spruch von Carmen Sylva (S gilt als ff). — Schlüsselwörter: 1 2 3 4 5 6 7 4 8 9 = Postsendung; 10 11 4 8 12 9 13 14 9 2 15 = Berg im Erzgebirge; 16 17 13 17 18 7 11 6 9 = Eröffnungsreihen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: a) 1 Fasan, 5 Falte, 9 Arena, 10 Nebel, 11 Otter, 12 Nebel, 14 Haspe, 16 Ariel, 17 Erler, 18 Amati, 22 Sense, 26 Marat, 27 Tiger, 28 Laqos, 29 Ettal, 30 Rechte, 31 Laura, 32 Entel; — b) 1 Fauna, 2 Urber, 3 Anode, 4 Natal, 5 Faeh, 6 Aexar, 7 Kiepe, 8 Eller, 13 Dinar, 15 Slang, 18 Amjel, 19 Malta, 20 Talar, 21 Itala, 22 Store, 23 Eisen, 24 Sente, 25 Erpel.

Rösselsprung: Gute Zeiten. O Fröhlichkeit, du steigst so wie die Schmerzen Nur aus dem Herzen! Denn Blut und Geist, sie bauen wohl die Brücken, Doch das Entzücken, Das dich besetzt zu frohemutem Schauen Und das Vertrauen Zum Zukunftswege wieder dir gegeben, Das junge Leben, Das dich zur Tat beschwingt wie unter Scherzen, Es kommt von Herzen! (Carl Meißner).

Geographisches Silbenrätsel: Leben ist Reisen, Reisen ist Leben. — 1 Lauter, 2 Eberswalde, 3 Bastei, 4 Engers, 5 Nordsee, 6 Hesel, 7 Sanssouci, 8 Eriels, 9 Rudolstadt, 10 Ettal, 11 Ipehoe, 12 Schwäbische Alb, 13 Schwewe, 14 Neuschwanstein.

Deutsch bis zum Meer . . . Leier — Weier. Magische Figuren: 1 Preis, 2 Nieder, 3 Leier, 4 Pistole, 5 Seele.